

Kiosk hoch oben

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muratti

E.H. Steenken

Kiosk hoch oben

Xaver Rindli, auf dem Suserpass hockend, hatte seinem Andenkenkiosk vor dreissig Jahren jenen an asiatische Urtempel erinnernden Helm aufgesetzt, auf den er damals nicht wenig stolz war. Fünfmal war der Schreiner aus Ennertbieten gekommen – zuletzt brummend, denn er war ein biederer Dorfschreiner – und hatte an diesem Aufputz herum-bosseln müssen, bis Xaver Rindli zufrieden war. Im blauen Dämmer des Hochgebirgsabends sah der Bau einem fremdländischen Tempel verteufelt ähnlich, kein Wunder, dass einst ein Wagen hielt, ein halbblindes Greislein sich näherte und einen psalmodischen Singsang begann. Xaver sass zwischen tickenden Uhrchen und baumelnden Hampelmännern und zählte gerade sein Geld. Vor ihm stand das Glas Fendant, neben der kalten Bratwurst – denn er war damals noch sparsam –, als er des Alten ansichtig wurde. Er hielt ein mit Zählen und lächelte. Konnte seiner Pagodenschöpfung ein sprechenderes Lob gezollt werden? Natürlich unterlag man einem Irrtum. Der Dämmer war trügerisch, die Stunde spät, das Greislein, das einem Diplomatenwagen entstieg, wurde schnell zurückgeholt.

Der Kioskhändler, indes wieder im innigsten Zählen befangen – seine liebste Beschäftigung –, fand sich bestätigt und gleichsam

ins Höhere gehoben. Wenn man die Kunst liebt, so sinnierte er ungefähr, wird sie früher oder später anerkannt. Das war nicht nur in bezug auf den Pagodenhelm gemeint, sondern auch auf seine nur «ausgesuchteste» Ware. Stolz war er auf die kürzlich eingekaufte Nussknackerserie – wahre Totschläger –, überzeugt auch, dass seine neckischen kleinen Nachttöpfchen aus besserem Porzellan seien als da unten im Tal. Neuerdings war er mit einer bayerischen Andenkenfirma in Geschäftsbeziehung getreten, die ihm zierliche Gamsbarthütchen, Trühen, aus denen bei Druck wenig bekleidete Grazien hochschnellten, wahre Wunderstücke emsigen Erfindertums, lieferte. Bevor er seinen Ratterwagen bestieg und die Heimfahrt ins Tal antrat, pflegte er mit der Genugtuung eines Händlers, der nur schöne und interessante Dinge feilhält ... das Innere des Kitschtempels zärtlich zu betrachten. Tickten nicht alle die fleissigen Uhrchen so etwas wie eine Symphonie?

Was brauchte man da in die weitentfernte Kantons-hauptstadt zu fahren, um einer Oper oder dergleichen beizuwohnen. Hier wär ja alles beisammen, und wenn's ihn nach einer besonders hübschen Melodie gelüstete,

dann brauchte er nur nach einer mit Enzian bemalten Musikkdose zu greifen. Bei solchen Momenten konnte sich sein hartes Gesicht verklären, und während er dem Ping-Ping und Tong-Ting lauschte, wobei er den Kopf schräg legte, fiel es ihm ein, den Preis sogleich für dies oder jenes schöne Holzkästchen um einen halben oder ganzen Franken zu erhöhen.

Die Geschäfte gediehen, die Familie mit den Kindern nicht minder, bald schon half das Lieseli in der väterlichen Pagode, und nach dem Lieseli kam der Franz hinzu, der heute kurz vor dem Staatsexamen steht. Man möge daraus erkennen, dass der emsige Umsatz an Andenken die höhere Ausbildung des Nachwuchses keineswegs verhindert. Das Lieseli wollte später, als sie mit dem Kindergärtnerinnendiplom nach Haus kam, das Niveau in der wacker tickenden Passbude heben, wurde aber arg vom

Vater zurechtgewiesen. Hier regiere er, raunzte er, und es sei dank seiner bewährten Prinzipien, dass es eine höhere Lebensaufgabe habe ergreifen können. Gab dem Xaver Rindli der Erfolg, dieser einzigartige Gradmesser in unseren Landen, nicht recht? Eine Villa im Tal wurde zusammengeklopft, wieder nach den Intentionen des genialischen Kitschverkäufers, sie glich der Konstruktion eines deutschen Wunderwirtschaftsparvenüts. Der Geldsegen der Pagode hoch oben in zweitausend Meter Höhe musste reichlich in den vergangenen Jahren geflossen sein, man erkannte es an der Ausstattung, an der Madame eifrig mitwirkte. Neben dem Bildschirm thronte eine Negerplastik; einer Picasso-Lithographie gegenüber hing, mächtig hingezackt, die Silhouette des Rothorns. Das Lieseli wollte auch hier feinere Konzeptionen zur Geltung bringen, milderte die Gegensätze, wo immer es konnte, sah sich aber eines Tages einem mehr als grimmigen Erzeuger gegenüber. Xaver Rindli hatte plötzlich seine berüchtigten Stieraugen, und die besorgte Mutter empfahl der im übrigen hübschen Tochter einige Wochen

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
 UNTERWASSER
 Ein Erlebnis täglich bis 23. Oktober!



stunde

Aufenthalt bei Tante Bertha in St.Gallen. Lieseli entgleitet uns an dieser Stelle, entglitt der Geschichte überhaupt, denn sie heiratete bald darauf einen Technokraten, gebar in schneller Folge Kinder, musste aber dann einen Psychiater aufsuchen, da in ihren Träumen dauernd spitzwinklige Pagoden auftraten.

Die Pagode wurde einige Male bemalt, ein braves Mädchen aus der Tiefe des Landes angestellt, das tief davon überzeugt war – zu Pässen gehören auch tickende Andenkenbuden. Xaver wurde füllig, seinen Postkartenbestand vergrösserte er ins Pornographische hinein. Durch sein Fenster hindurch gewahrte man die Spitzen, die man von der Höhe des Passes zu sehen pflegt. In jungen Jahren hatte sich Xaver einmal um diese Bergwelt gekümmert, zumindest zwei, drei seltenere Gipfel zu benennen gewusst. Nun, das Interesse an solchen Dingen war gesunken. Stellten

Touristen impertinente Fragen, dann konnte er ganz unverfroren sagen: «Sie finden alles auf diesen Karten – nehmen Sie gleich ein Dutzend, dann haben Sie's billiger!»

Diesem Blindzustand des eifrigen Pagodenpriesters ist es zuzuschreiben, dass er überhaupt nichts mehr bemerkte. Sein Bauerninstinkt erlosch, abends sass er dämmernd vor dem blauflimmernden Kasten und rauchte Knasterpfeife. Er war zufrieden, er hatte seinem Tempel nun auch einen Gasthof beigegeben, den er bald wieder zu einem übersetzten Preis verkaufen konnte. An einem schwülen Spätsommertag, als er eifrig mit der tumben Gehilfin beim Zählen der vielen kleinen Münzstücke war, fuhr der Blitz in die Pagode. Er setzte das Ticker-

und Tackerzeug sogleich in Flammen, der dicke Rauch beschlug die Sinne, unter den verglühten Resten lag der halbverkohlte Xaver Rindli. Die Gehilfin war mit einem Hu... unbeschädigt entflohen. Touristen sahen

dem Schauspiel interessiert zu, ein Norweger machte mit seinem Spezial-Halb-Minuten-Objektiv eine interessante Aufnahme.

Ritschartigkeiten

„Die Geschichte lehrt auch, wie man sie fälscht.“

Bundesrat Ritschard